

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 31 (1975)

Artikel: Meron : eine Stätte jüdischer Volksfrömmigkeit
Autor: Heutger, Nicolaus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-961386>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Merom — eine Stätte jüdischer Volksfrömmigkeit

von Nicolaus Heutger *

Der Name Meiron — Meron — Merom erscheint zwar bereits in den Listen der kananäischen Städte, die von Thutmosis III. und Ramses II. erobert wurden (Ma-ra-ma), doch braucht sich dieser Name nicht unbedingt auf das heutige Meron in Obergaliläa, 7 km westlich von Safed, beziehen¹. Bei den « Wassern von Merom »² besiegte Josua den König von Hazor, Jabin. Jirku und Aharoni setzen dieses Merom mit dem heutigen Meron gleich.

Dann erscheint Meron in Obergaliläa bei Josephus in der Liste der galiläischen Dörfer, die er in seiner damaligen Eigenschaft als Verantwortlicher der für den Krieg gegen Rom mobilisierten jüdischen Streitkräfte der Region im Jahre 66 n. Chr. befestigen liess. Meron wird auch in der rabbinischen Tradition erwähnt³. Mehrere talmudische Legenden ranken sich um den Ort, der für die Sammlung des Judentums nach der Katastrophe von 135 und für die mittelalterliche Weiterentwicklung des jüdischen Glaubens erhebliche Bedeutung hatte.

Einige dieser Legenden beziehen sich auf R. Schim'on bar Jochaï⁴ und seinen Sohn Eli'aser, die in Meron begraben sind. Freilich empfing die Grabstätte ihre heutige Gestalt erst in ottomanischer Zeit.

Das Grabgebäude hat drei Kuppeln, zu denen man von der Rückseite her aufsteigen kann. In den Nischen neben den tumbenhaft gestalteten Gräbern liegen kranke Pilger, die hier an heiliger Stätte betend auf Genesung hoffen. Die Männer tragen die dunkle Kleidung der Orthodoxen, dazu Schläfenlocken und den Gebetsmantel. Fast stets hängt an einem Baum beim Heiligtum ein kopfloses, geschächtetes Tier, dessen ausgeflossenes Blut entsprechenden Geruch verbreitet.

Der so in Meron verehrte R. Schim'on bar Jochaï gehört zu den fünf Schülern R. 'Aqibas, welche die Katastrophe von 135 überlebt haben. Er hat R. 'Aqiba noch im römischen Gefängnis besucht und beruft sich immer wieder auf ihn⁵. Dieser eng mit Meron verbundene Lehrer gehört zu den Meistern der Tradition, die dem Judentum nach 135 einen Weg in die Zukunft bahnten. Er richtete zunächst seine *Jeschivah*, sein Lehrhaus, in Tekoa, südöstlich von Jerusalem ein, doch ist auch sein Wirken in Galiläa bezeugt. Ihm wird das berühmte Wort zugeschrieben (Schab. 118b): « Wenn Israel zwei Sabbate voll und ganz nach dem Gesetz halten würde, dann würde es sofort erlöst. » Die Legende fabuliert, während seiner ganzen Lebenszeit sei über dem Israelland kein Regenbogen erschienen. So gross war seine Heiligkeit.

Dieser Rabbi äusserte sich höchst kritisch über die Römer und wurde deshalb zum Tode verurteilt⁶. Er konnte aber vor seinen Verfolgern flüchten und fand in einer Höhle Zuflucht, in der er, zusammen mit seinem Sohn Eli' eser, dreizehn Jahre zubrachte (Schab. 33b). Die mittelalterliche Legende sagt, er habe bei dieser Gelegenheit den *Sohar*, das « Buch des göttlichen Lichtglanzes », das Hauptwerk der Kabbala geschrieben, das in Wirklichkeit erst aus dem späten 13. Jhd. stammt und auf den spanischen Kabbalisten Mose de Leon zurückgeht⁷.

Wenige Schritte vom vielbesuchten Grab dieses Gottesmannes entfernt liegt das ebenfalls sehr verehrte, vom Rauch unzähliger Kerzen geschwärzte Grab R. Jochanan ha-Sandlars, des Schuhmachers, der ebenfalls im 2. nachchristlichen Jahrhundert lebte. In der Nische beim Grab soll er seine Sandalen gefertigt haben. Wir wissen ja aus der jüdischen Tradition, dass jeder Rabbi ein Handwerk beherrschen sollte.

Auf den Abtreppungen des Grabes liegen viele Steinchen, die von frommen Juden als Memento hinterlegt wurden. Und unter diesen Steinen liegen zahlreiche Bittzettel. Solche Zettel aus wissenschaftlichen Gründen von den Stufen des Grabmals zu entfernen, kam natürlich aus Gründen der Pietät nicht in Frage. Schliesslich fanden sich solche Bittzettel⁸ aber weit zerstreut, in der Regenzeit fortgespült, im Gelände und wurden aufgelesen.

Die Übersetzung der Texte⁹ ergab folgendes: Mehrere Bittzettel enthalten nur den Vornamen eines Frommen und die Namen seiner Eltern. Dahinter steht kurz ausgeschrieben oder in vier Buchstaben abgekürzt die Bitte um Gesundheit des Körpers und — oder — des Geistes.

Andere Texte bitten den Ewigen ausführlicher um ein langes Leben, um gute Jahre, gute Gedanken, guten Erfolg und Freude an den Kindern. So erscheint auf einem der Bittzettel folgendes ergreifende Gebet:

Der Ewige helfe mir, dass es mir gelinge, ein reines und gutes Haus in Israel aufzubauen. Und dass sie — d.h. die Ehefrau — leicht gebäre und dass alles mit Seiner Hilfe gut ablaufe. Und dass es uns vergönnt sei, in Frieden zu leben, in Ehrfurcht, vor dem Herrn, in Gesundheit und allem Guten bis 120 Jahre¹⁰. Und dass es mir gelinge, zu lernen, zu beten und meine Schuld zu erkennen, und dass ich gute Freunde habe und ein gutes Auskommen.

Offenbar handelt es sich hier um das Gebet eines Jungverheirateten¹¹.

Ich bitte alle Rabbis und R. Schim'on bar Jochai, dass der Ewige mir Gesundheit gebe und auch meiner Frau, dass sie draussen arbeiten kann, und dies soll ihr Erfolg geben im Haus. Und dass Channah — ein Frauennamen, hier offensichtlich der Name der Tochter — baldigst heiraten möge.

Hier betet offenbar ein Ehemann reiferen Alters von patriarchalischer Grundhaltung.

Wieder ein anderer Wunschzettel bittet den Ewigen,

dass er mir Erfolg gebe auf allen meinen Wegen und beim Lernen, auch meinen Schwestern, durch die Gunst Rabbi Schim'on bar Jochaïs.

Der Gedanke der *Intercessio* des Heiligen kommt hier sehr deutlich zum Ausdruck.

Die mehrmalige Betonung des « Lernens » ist typisch für orthodoxe Kreise, denen das Studium der heiligen Überlieferung über alles geht ¹².

Ein anderer Text enthält die Bitte :

Mir und dem ganzen Volk Israel : Auf dass der Messias bald und in diesen Tagen komme ¹³.

Auch sonst ist ja, wenigstens in der Volksfrömmigkeit, die Messiaserwartung noch lebendig.

Auf einem Hügel, 3 km von Meron entfernt, wird das durchaus antik erscheinende Grab Schammaïs gezeigt, des Zeitgenossen und grossen Opponenten Hillels, der zur Zeit Jesu lebte. Schammaï wird freilich auch in dem schon beschriebenen Grabkomplex in Meron selbst verehrt. Der nahe Felsen nun trägt den Namen « Felsen des Messias », denn auf ihm wird nach jüdischem Volksglauben der Messias sitzen, und der Prophet Elija wird mit seiner Posaune das Kommen der Erlösung ankündigen. Auf eine volkstümliche Messiaserwartung weist auch die in Meron lebendige Überzeugung hin, der Messias werde in dem Augenblick kommen, in dem der Türsturz der noch zu beschreibenden alten Synagoge des Ortes herunterfällt.

An anderer Stelle wird das Grab Hillels des Alten und seiner Schüler gezeigt. In dieser grossen Anlage finden wir auch Sarkophag. Der vorgebliche Sarkophag des Meisters steht gegenüber dem Eingang. Diese Grabanlage wird mehrfach von mittelalterlichen Pilgern erwähnt.

Ebenfalls in Meron befinden sich auch die Reste einer dreischiffigen Synagoge, die aus dem 3. nachchristl. Jahrhundert stammt. Bezeichnend sind hier die herzförmigen Ecksäulen. Dieses Bethaus verkörpert den frühen galiläischen Synagogentypus. Die Anlage ist mit 25 m Länge und 13,5 m Breite die grösste dieses Gebietes. Die Fassade enthält drei fein skulpturierte Eingänge mit ausgezogenen Türstürzen, die nach Jerusalem hin orientiert sind. Der linke und der mittlere geborstene Türsturz wurden inzwischen durch Stahlschienen gesichert.

Im Jahre 1522 wird durch R. Mose Basola erstmals die besondere Feier am Fest *Lag ba-'Omer* ¹⁴ an den Gräbern des R. Schim'on bar Jochaï und seines Sohnes literarisch bezeugt.

Das Fest, das hier als *Chillula de-Raschbi*¹⁵ dem Andenken des grossen Rabbi gewidmet ist, scheint in jener Zeit oder wenig früher von den Kabbalisten des nahen Safed eingerichtet worden zu sein, da man, wie bereits erwähnt, den guten Namen des frühalmudischen R. Schim'on für die jüdische Geheimlehre in Anspruch nahm. In dem hochgelegenen Safed lebten um 1500 etwa 2000 jüdische Familien. Zu besonderer Berühmtheit gelangte das galiläische Bergstädtchen wenig später dadurch, dass im Jahre 1569 R. Isaak Luria, « der heilige Ari » (1534-1572), der grosse Erneuerer der Kabbala, dort seinen Wohnsitz aufschlug. Durch die Nähe der « heiligen Gräber » waren schon vorher namhafte Kabbalisten nach Safed gekommen, das so, neben Jerusalem, Hebron und Tiberias, zu einer der vier « heiligen Städte » des Israelandes geworden ist. Gerade durch die lurjanische Kabbala wurde dann die Verehrung der sogenannten « heiligen Gräber » neuerdings mächtig gefördert. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten sich bedeutende religionsgesetzliche Autoritäten diesem Kult gegenüber ablehnend verhalten und hatten ihn teilweise sogar bekämpft, da man in ihm ein unjüdisches Element sah.

Am Vorabend von *Lag ba'Omer* sammeln sich bedeutende Pilgergruppen bezeichnenderweise in Safed. Sie tragen eine flaggenbedeckte Torahrolle unter Gesang und Tanz durch die engen Gassen der alten, von jüdischer Volksfrömmigkeit in besonderer Weise geprägten Stadt. Am Ortsrand setzen sie sich dann in Autos und fahren nach Meron.

In der Dämmerung versammelt man sich am Grab des Meisters, tanzt hier im Hof nach den Klängen primitiver Instrumente und singt Hymnen zu Ehren des R. Schim'on. Besonders bedeutungsvoll ist dabei die Hymne « *Bar Jochai - ashreikha* » (« Heil dir, Sohn Jochais ! »), die zehn Strophen hat, gemäss den zehn *Sefirot* der Kabbala. Das Grab R. Schim'ons und das seines Sohnes sind bald bedeckt mit Hunderten von Kerzen, um die herum betende Menschen stehen. Oft kommen aus diesem Anlass bis zu 100.000 « Pilger » nach Meron.

Offenbar bleibt die folkloristische Attraktivität des Festes auch auf religiös indifferente Juden nicht ohne Wirkung. Auch sie zieht es am *Lag ba'Omer* nach Meron, so dass dieser Tag alljährlich der Anlass zur grössten Wallfahrt Israels ist.

Sobald es dunkel geworden ist, wird auf jedem Grabdach ein Feuer entzündet, in das begeisterte Wallfahrer ölgetränkte Kleidungsstücke werfen. Besessene werden exorzistischen Riten unterworfen und frühmorgens werden dann die etwa dreijährigen Kinder, deren erster Haarschnitt bevorsteht, im Grabbezirk versammelt. Das Haar wird nun feierlich abgeschnitten und als Opfergabe ins Feuer geworfen. Dann reichen die Eltern Wein und Süssigkeiten herum. Dieses Haaropfer ist

ein magisches Urphänomen der Religion. Es wird auch im Islam geübt, z. B. an der Wallfahrtsstätte Nebi Musa¹⁶.

Auch anderwärts im Lande wird der Festtag *Lag ba-'Omer*, der Tag, an dem einst das Manna vom Himmel fiel, im Blick auf die Kinder gefeiert, so z. B. im Kibbuz *Scha'ar ha-'Amaqim*, wo an diesem Tag die etwa Siebenjährigen feierlich in die Gemeinschaft aufgenommen werden. Sie dürfen dann auch an diesem Tag zum erstenmal im Freien in Zelten übernachten.

Während des folgenden Tages besuchen die Festpilger von Meron die anderen heiligen Stätten in der Umgebung. Offenbar sind zu diesem Zweck im Spätmittelalter namenlose Gräber (siehe oben) mit anziehenden Namen berühmter Rabbis aus der Zeit der Mischna versehen worden. Urtümlich wirken hier die an den Gräbern und den umstehenden Bäumen aufgehängten weissen Kleiderfetzen, die den Pilger repräsentieren und etwas von der Heiligkeit der Stätte in sich aufnehmen, ja gewissermassen greifbar machen.

Im Orte Meron haben stets auch Juden gewohnt. 1949 wurde der Platz, nachdem hier 1948 ein arabisches Dorf zerstört worden war, durch eine jüdische landwirtschaftliche Gemeinschaftssiedlung neu belebt. Die *Jeschivat Bnei 'Aqiba* neben der Hauptwallfahrtsstätte sucht die alte Lerntradition lebendig zu erhalten.

Das abgelegene, religiös und geographisch auf das nahe Safed ausgerichtete Meron ist ein Hort und Zielpunkt der einerseits vom Talmud, andererseits aber von der Kabbala, der jüdisch-mystischen Geheimlehre geprägten, auch im heutigen, weithin säkularisierten Staat Israel noch lebendigen jüdischen Volksfrömmigkeit, die manche urtümliche, auch aus anderen Religionen bekannte Züge bewahrt.

* Der Verfasser war 1973 Stipendiat des Deutschen Evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes in Jerusalem. Er ist Lehrbeauftragter für Religionskunde an der Pädagogischen Hochschule Hildesheim.

¹ Vgl. *Encyclopaedia Judaica* XI, 1971, Sp. 1391, ZDPV-Registerbände.

² Vgl. Jos. 11,5,7 ; dazu ZDPV 53, 146.

³ Vgl. z. B. Tos. Dem. IV,13.

⁴ Vgl. Konowitz, R. *Shimon b. Yohai*, 1966.

⁵ Z. B. Sanh. 86 a.

⁶ Schab. 33 b.

⁷ Das ist die seit den Untersuchungen von Prof. G. Scholem wissenschaftlich allgemein anerkannte These vom Ursprung des *Sohar*, die natürlich in den Augen der Kabbalisten eine Häresie darstellt. Diese These stellt übrigens nicht grundsätzlich in Abrede, dass bei der Redaktion des *Sohar* weitaus ältere Elemente Verwendung gefunden haben.

- ⁸ Im Jiddischen heissen sie « Quittel » und man findet sie auch in den Ritzen der Westmauer des Tempels in Jerusalem und an den Gräbern der Chassidimrabbis.
- ⁹ Herrn G. Sober, Düsseldorf, danke ich für seine freundliche Hilfe!
- ¹⁰ Die volkstümliche Wunschformel: « Zu 120 » (d. h.: « Mögest du 120 Jahre leben! ») beruht auf 5 Mos. 34,7, wo das Lebensalter des Mose mit dieser Zahl angegeben wird. Nach späteren Quellen erreichten auch Hillel der Alte, R. Jochanan b. Sakkai und R. 'Aqiba dieses Alter.
- ¹¹ Die Formulierung ist teilweise traditionellen Gebeten entlehnt.
- ¹² So sagt ja schon die Mischna (Peah I,1), nachdem sie den verdienstvollen Charakter der Erfüllung verschiedener Gebote und guter Werke aufgezählt hat: « Doch das Studium der Torah (im Sinne von « Überlieferung ») wiegt alles auf. »
- ¹³ Diese Wunschformel gebrauchen fromme Juden immer, wenn sie vom Kommen des Messias sprechen.
- ¹⁴ Gemäss der pharisäisch-rabbinischen Interpretation von 3 Mos. 23, 11: *mimocharat ha-Schabbat*, « am Tage nach dem Sabbat », muss die 'Omer-Gabe (die Erstlinge der Getreideernte) am 16. Nissan und damit am Tage nach dem 1. Tag des Passah-Festes dargebracht werden. (Im Gegensatz zu den Sadduzäern verstehen die Schulen pharisäischer Richtung das Wort « Sabbat » hier im Sinne von « Festtag », was nach dem biblischen Sprachgebrauch an sich möglich ist.) Von da ab soll man gemäss dem biblischen Gebot (eb. 15,16) sieben volle Wochen zählen und am 50. Tag wird dann *Schavu'ot*, das « Wochenfest » gefeiert. Die Zeit zwischen dem 2. Tag des Passah-Festes und dem Wochenfest heisst auch « Sefirah-Zeit » (Zähl-Zeit), weil man jeden Tag beim Abendgebet öffentlich ausruft, um den wievielten Tag der 'Omer-Periode es sich handelt.
Lag ba-'Omer (*lag*, das heisst die Buchstaben *Lamed* und *Gimel* des hebräischen Alphabets, entsprechen dem Zahlenwert von 33) ist der 33. Tag dieser Periode, und somit der 18. des Monats Ijar, an dem nach dem Talmud (Jeb. 62 b) eine unter den Schülern R. 'Aqibas ausgebrochene Seuche, die zahlreiche Opfer forderte, aufgehört haben soll.
 Seit den grossen Judenverfolgungen in der Kreuzfahrerzeit ist die Sefirah-Zeit eine Trauerperiode, die am 33. Tag unterbrochen und dann fortgesetzt wird. Im Andenken an den talmudischen Bericht ist der *Lag ba-'Omer* vor allem ein Schülerfest.
- ¹⁵ Abkürzung aus den Anfangsbuchstaben des Namens von R. Schim'on bar Jochai. Die *Chillula* ist die « mystische Hochzeit » des Meisters, d. h. sein traditioneller Todestag.
- ¹⁶ Nebi Musa ist nach einer palästinensisch-islamischen Lokaltradition das in der Wüste Juda bei Jericho gelegene « Grab des Propheten Mose », das Allah dorthin verlegt hätte, um den Gläubigen die Wallfahrt zu erleichtern. Nach 5 Mos. 34,1 starb Mose auf dem Berge Nebo im Ostjordanland, « und (der Herr) begrub ihn im Tale, Im Lande Moab gegenüber Beth-Peor, und niemand kennt sein Grab bis auf diesen Tag » (eb. 6). Diese Wallfahrt findet alljährlich in der Osterzeit von Jerusalem aus statt und wurde in Wirklichkeit als islamisches Gegengewicht zum jüdischen Passah- und zum christlichen Osterfest ins Leben gerufen und legendär fundiert.